

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 159.

Sonntag den 11. Juli.

1858.

Erderschütterungen.

Die Wirkung eines feuerpeienden Berges, so fürchtbar malerisch auch das Bild ist, welches sie den Sinnen darbietet, ist doch immer nur auf einen sehr kleinen Raum eingeschränkt. Ganz anders ist es mit den Erdstößen, die dem Auge kaum bemerkbar, bisweilen gleichzeitig in tausend Meilen Entfernung ihre Wellen fortpflanzen. Das große Erdbeben, welches am 1. November 1755 Lissabon zerstörte und dessen Wirkungen der große Weltweise Inmanuel Kant so trefflich nachgespürt hat, wurde in den Alpen, an den schwedischen Küsten, in den antillischen Inseln, in den großen Seen von Canada, wie in Thüringen und in dem nördlichen Flachlande von Deutschland in kleinen Binnenwässern der baltischen Ebenen empfunden. Ferne Quellen wurden in ihrem Lauf unterbrochen: eine Erscheinung bei Erdstößen, auf die schon das Alterthum aufmerksam gemacht hatte. Die Teplitzer Thermen verstiegen und kamen, Alles überschwemmend, mit vielem Eisenerz gefärbt, zurück. In Candia erhob sich das Meer zu 60 Fuß Höhe, während in den kleinen Antillen die gewöhnlich nur 26 bis 28 Zoll hohe Fluth urplötzlich tintenschwarz 40 Fuß hoch stieg. Man hat berechnet, daß am 1. November 1755 ein Erdraum gleichzeitig erbebe, welcher an Größe vier Mal die Oberfläche von Europa übertraf. Auch ist noch keine andere Kraft bekannt geworden (die mörderischen Erfindungen unseres eigenen Geschlechts mit eingerechnet), durch welche in dem kurzen Zeitraum von wenigen Secunden oder Minuten eine größere Zahl von Menschen (60,000 in Sicilien 1693, 30—40,000 im Erdbeben von Niobamba 1797, vielleicht fünf Mal so viel in Kleinasien und Syrien unter Tiber und Justin dem Aelteren um die Jahre 19 und 526) getödtet wurden. — Man hat Beispiele in der Andeskette von Südamerika, daß die Erde mehrere Tage hinter einander ununterbrochen erbebe; Erschütterungen aber, die

fast zu jeder Stunde Monate lang gefühlt wurden, kennt man nur fern von allen Vulkanen, am östlichen Abfall der Alpenkette des Mont Genis, in den vereinigten Staaten von Nordamerika, im Paschalik von Aleppo. — Wenn man Nachricht von dem täglichen Zustande der gesammten Erdoberfläche haben könnte, so würde man sich sehr wahrscheinlich überzeugen, daß fast immerdar an irgend einem Punkte diese Oberfläche erbebt, daß ein ununterbrochener Kampf des Innern gegen das Aeußere stattfindet. Die Häufigkeit und Allverbreitung einer Erscheinung, die wahrscheinlich durch die erhöhte Temperatur der tiefsten geschmolzenen Schichten begründet wird, erklärt ihre Unabhängigkeit von der Natur der Gebirgsarten, in denen sie sich äußert. Selbst in den lockersten Uferanschwellungen von Holland sind Erdstöße empfunden worden. Es ist nur die Lage, die Schichtung, die mechanische Structur der Gebirgsarten, welche die Fortpflanzung der Bewegung (die Erschütterungswelle) modificirt. Wo letztere längs einer Küste oder an dem Fuß in der Richtung einer Gebirgskette regelmäßig fortläuft, bemerkt man bisweilen, und dies seit Jahrhunderten, eine Unterbrechung an gewissen Punkten. Die Bewegung schreitet in der Tiefe fort, wird aber an jenen Punkten auf der Oberfläche nie gefühlt. Die Peruaner sagen von diesen unbewegten oberen Schichten, „daß sie eine Brücke bilden.“

Der innere Zusammenhang der Erscheinung ist noch in Dunkel gehüllt. Elastische Flüssigkeiten sind es gewiß, die sowohl das leise, ganz unschädliche, mehrere Tage dauernde Zittern der Erdrinde, als die sich durch Getöse verkündenden, fürchtbaren Explosionen verursachen. Der Heerd des Uebels, der Sitz der bewegenden Kraft, liegt tief unter der Erdrinde; wie tief wissen wir eben so wenig, als welches die Natur so hochgespannter Dämpfe sei. An zwei Kraterrändern gelagert, am Vesuv und auf dem thurmartigen Fels, welcher den ungeheueren Schlund



des Pichincha bei Quito überragt, hat man periodisch und sehr regelmäßig Erdstöße empfunden, jedesmal 20 bis 30 Secunden früher als brennende Schlacken oder Dämpfe ausgestoßen wurden. Die Erschütterung war um so stärker, als die Gypstonen später eintraten und also die Dämpfe länger angehäuft blieben. In dieser einfachen, von so vielen Reisenden bestätigten Erfahrung liegt die allgemeine Lösung des Phänomens. — Die thätigen Vulkane sind als Schutz- und Sicherheits-Ventile für die nächste Umgegend zu betrachten. Die Gefahr der Vulkane verstopft, ohne freien Verkehr mit der Atmosphäre sind. Aber wie die gehemmte Thätigkeit der Vulkane auf die Erschütterung des Bodens wirkt, so diese wieder auf die vulkanischen Erscheinungen selbst. Eine Rauchsäule, die man Monate lang in Südamerika aus dem Vulkan von Pasto aufsteigen sah, verschwand plötzlich, als 48 Meilen weit in Süden (am 4. Februar 1797) die Provinz Quito das große Erdbeben von Riobamba erlitt. Nachdem lange in ganz Syrien, in den Cycladen und in Cuböa der Boden erbebt hatte, hörten die Erschütterungen plötzlich auf, als sich in der Ielantischen Ebene bei Chalcis ein Strom „glühenden Schlammes“ (Lava aus einer Spalte) ergoß. Der Geograph von Amasea, der uns diese Nachricht aufbewahrt, setzt hinzu: „Seitdem die Mündungen des Aetna geöffnet sind, durch welche das Feuer emporbläst, und seitdem Glühmassen und Wasser hervorstürzen können, wird das Land am Meeresstrande nicht mehr so oft erschüttert, als zu der Zeit, wo, vor der Trennung Siciliens von Unteritalien, alle Ausgänge in der Oberfläche verstopft waren.“

Gehe wir die große Erscheinung verlassen, müssen wir noch die Ursache des unaussprechlich tiefen und ganz eigenthümlichen Eindrucks berühren, welchen das erste Erdbeben, das wir empfanden, sei es auch von keinem unterirdischen Getöse begleitet, in uns zurückläßt. Ein solcher Eindruck ist jedenfalls nicht Folge der Erinnerung an die Schreckensbilder der Zerstörung, welche unserer Einbildungskraft aus Erzählungen historischer Vergangenheit vorschweben. Was uns so wundersam ergreift, ist die Enttäuschung von dem angeborenen Glauben an die Ruhe und Unbeweglichkeit des Starren, der festen Erdschichten. Von früher Kindheit sind wir an den Contrast zwischen dem beweglichen Element des Wassers und der Unbeweglichkeit des Bodens gewöhnt, auf dem wir stehen. Alle Zeugnisse unserer Sinne haben diesen Glauben befestigt. Wenn

nun urplötzlich der Boden erbebt, so tritt geheimnißvoll eine unbekanntere Naturmacht als das Starre bewegend, als etwas Handelndes auf. Ein Augenblick vernichtet den Wahn des ganzen früheren Lebens. Enttäuscht sind wir über die Ruhe der Natur; wir fühlen uns in den Bereich zerstörender, unbekannter Kräfte versetzt. Jeder Schall, die leiseste Regung der Lüfte spannt unsere Aufmerksamkeit. Man traut gleichsam dem Boden nicht mehr, auf den man tritt. Das Ungewöhnliche der Erscheinung bringt dieselbe ängstliche Unruhe bei Thieren hervor. Schweine und Hunde sind besonders davon ergriffen. Die Crocodile im Orinoco, sonst so stumm als unsere kleinen Eidechsen, verlassen den erschütterten Boden des Flusses und laufen brüllend dem Walde zu. — Dem Menschen stellt sich das Erdbeben als etwas Allgegenwärtiges, Unbegrenztes dar. Von einem speienden Krater, von einem auf unsere Wohnung gerichteten Lavaström kaum man sich entfernen; bei dem Erdbeben glaubt man sich überall, wohin auch die Flucht uns ziehe, über dem Heerd des Verderbens. Ein solcher Zustand des Gemüths, aus unserer innersten Natur hervorgehoben, ist aber nicht von langer Dauer. Folgt in einem Lande eine Reihe von schwachen Erdstößen auf einander, so verschwindet bei den Bewohnern fast jegliche Spur der Furcht. An den regenlosen Küsten von Peru kennt man weder Hagel, noch den rollenden Donner und die leuchtenden Gypstonen im Luftkreise. Den Wolkendonner ersetzt dort das unterirdische Getöse, welches die Erdstöße begleitet. Vieljährige Gewohnheit und die sehr verbreitete Meinung, als seien gefahrbringende Erschütterungen nur zwei oder drei Mal in einem Jahrhundert zu besürchten, machen, daß in Lima schwaches Erzittern des Bodens kaum mehr Aufmerksamkeit erregt, als ein Hagelwetter in der gemäßigten Zone.

Napoleon bei Leipzig.

(Am 18. October 1813.)

Napoleon hatte sich im Laufe dieses letzten Tages fast immer bei einer Windmühle, der sogenannten Tabacksmühle aufgehalten und von hier die Schlacht geleitet. Kaltblütig wie immer hatte er seine Befehle ertheilt. Als der Kampf um Probstheida am heißesten entbrannte, begab er sich dorthin und nach den vorderen Linien. Er flog an ihnen vorüber Muth einflößend, füllte mit Verstärkungen die Lücken, und kehrte zu der Windmühle zurück, dem Könige von Neapel die nähere Leitung

überlassend. Als er die Nachricht von dem nahen Anmarsche des Nordheeres erfuhr und nicht mehr zweifeln konnte, daß dieses noch vor Abend in den Kampf eingreifen werde, erkannte er die Nothwendigkeit des Rückzuges. Eine Regung des Edelmutthes für den unglücklichen König von Sachsen bestimmte ihn, den Herzog von Bassano zu ihm zu senden, um ihm zu melden, daß der Kaiser den Rückzug beschlossen habe, und dem Könige zu rathen, schnell mit den verbündeten Fürsten für sich und sein Land in Unterhandlung zu treten. Der Rath kam aber zu spät, denn die Sachsen waren schon zu den Verbündeten übergetreten, und der unglückliche König hatte beinahe nichts mehr zu bieten als seine einzige Person. Als die Nachricht vom Uebertritt der Sachsen und Würtemberger bei Napoleon einging, ließ er diese möglichst geheim halten, sandte die letzte Reserve dorthin, und sprengte persönlich an Ort und Stelle. Er sprach hier mit Ney und Neynier, machte kurz seine Anordnungen und war bald wieder auf seinem alten Standpunkt, da ihm die Erhaltung seiner dortigen Stellung vor Allem wichtig schien. Er ritt dann noch einmal zum Könige von Neapel bei Probstheida, unterhielt sich kurze Zeit abgesondert mit ihm und kehrte von Neuem zu seiner Windmühle zurück.

Es dunkelte schon, aber das Feuer erstarb erst nach und nach, als völlige Finsterniß eintrat. Auf's Neue hatte das französische Heer einen gewaltigen Widerstand geleistet, aber es war auf das Aeußerste geschwächt und hatte seine letzten Reserven daran gesetzt. Wochte der Verlust an Todten und Vermundeten von beiden Seiten ungefähr gleich sein, so war der der Franzosen durch den Uebergang der Sachsen ohne Zweifel um ein Beträchtliches größer. Da die Verbündeten obnehin unverhältnißmäßig stärker waren, so mußte der französische Verlust um so mehr ins Gewicht fallen. Auf St. Cyr von Dresden her hatte man vergebens gehofft, er mußte die Befehle des Kaisers nicht erhalten haben; dagegen war nun klar, daß mit der Ankunft des Nordheeres die ganze Streitkraft der Verbündeten beisammen war. Da überdies, bis auf 16,000 Kanonenschüsse, die ganze Munition verbraucht war, so wurde der Rückzug eine gebieterische Nothwendigkeit. Napoleon an seinem Wachtfeuer unterrichtete den General Berthier mündlich über die Art und Folge des Rückzuges, und dieser diktirte an einem Seitenwachtfeuer einigen Adjutanten den Befehl. Rund um herrschte tiefes Schweigen. Man hatte dem Kaiser einen hölzernen Schemmel gebracht, auf dem

er, von den großen Anstrengungen der letzten Tage erschöpft, alsbald in Schlummer sank. Seine Hände ruhten, nachlässig gefaltet, im Schoß. Die Generale standen düster und stumm um das Feuer, und die zurückziehenden Truppen rauschten in einiger Entfernung vorüber, — ein tragischer Moment, würdig des Griffels oder Pinsels. — Schon nach einer Viertelstunde erwachte er und warf einen großen verwundungsvollen Blick im Kreise umher, in dem die Empfindung zu liegen schien, daß sein Glück in Trümmer gebrochen, vielleicht seine Krone gefährdet sei. Doch faßte er sich schnell und ertheilte mit gewohnter Kälte weitere Befehle. Er sollte aber, gleichsam ein Fingerzeig des Schicksals, keine Ruhe bei seinem Wachtfeuer haben. Eine feindliche Granate schlug in dasselbe, wühlte sich ganz in der Nähe des Kaisers in die Erde und warf das Feuer auseinander. Die umhergestreuten Feuerbrände wurden sogleich wieder zusammengesührt; doch als man frisches Holz und Stroh zusammenbrachte und darauf legen wollte, um es von Neuem in Brand zu bringen, traf abermals eine Kugel mitten hinein, und löschte das nur theilweise hellbrennende Feuer völlig aus. Der König von Neapel, der kurz vor dem Einschlagen der beiden Geschosse zu Napoleon gekommen war, stand ganz in dessen Nähe. Der Kaiser blieb ruhig dabei stehen und betrachtete sinuend die liegen gebliebene Kugel, befahl aber kein Feuer wieder anzuzünden. Auf so gewaltsame Weise geführt, verweilte er nur bis 8 Uhr an diesem Orte, saß dann auf und ritt nach Leipzig, wo er in der Vorstadt am Rosmarkt das Hôtel de Prusse bezog. Wiewohl er auf das Aeußerste erschöpft sein mußte, arbeitete er doch mit dem Herzog von Bassano, mit Berthier und Caulincourt bis tief in die Nacht. Um auf alle Fälle gefaßt zu sein, standen von früh 2 Uhr an die Pferde gesattelt bereit.

Chronik der Stadt Halle.

Kirchliche Anzeigen.

Getraute:

Marienparochie: Den 4. Juli der Schnei-
der Barth mit S. Meininger. — Der Fleischer
Schweizer mit H. A. Feideck. — Der Cigar-
renmacher Hanemann gen. Gluthmann mit

S. E. Kayser. — Der Schuhmachermstr. Brüggemann mit R. F. Müller. — Der Handarbeiter Köppe mit Ch. A. Baasch. — Den 5. Juli der Buchdrucker Schmidt mit Chr. H. Kunter. — Den 8. Juli der Gärtnermeister Franke mit F. R. B. Grab.

Ulrichsparochie: Den 4. Juli der Fabrikarbeiter Koch mit R. A. B. Barth. — Der Korbmacher Rabitz mit J. E. Harre. — Den 6. der Sattlermeister Abendroth mit E. E. Cramer.

Neumarkt: Den 4. Juli der Klempnermeister Ertel mit F. W. A. Schotte. — Den 6. der Fabrikarbeiter Otto mit W. A. C. Pescht.

Glauch: Den 4. Juli der Zimmergeselle Künstlerling mit A. A. H. Römer. — Den 6. der Fischer Bolland mit M. W. A. Müller.

Geborene:

Marienparochie: Den 5. Juni dem Kaufmann Wittig eine T., Margarethe Bertha Elisabeth. — Den 9. dem Zimmermann Schauer eine T., Franziska Marie. — Den 17. dem Eisenbahn-Baubeamten Zander eine T., Bertha Marie. — Den 24. eine unehel. T., Johanne Friederike Henriette.

Ulrichsparochie: Den 20. Februar dem Metallendreher Fischer eine T., Ida Minna Fanny Clara. — Den 31. Mai dem Kaufmann Schmeißer ein S., Gustav Julius Oscar. — Den 6. Juni dem Schuhmachermeister Reuter ein S., Albert Eduard Carl. — Den 14. dem Lohnfuhrherrn Mittag eine T., Auguste Friederike Bertha. — Den 15. dem Kutscher Wackernagel ein S., Friedrich Carl Hermann. — Den 22. dem Böttchermeister Fiedler eine T., Anna Clara. — Eine unehel. T., Auguste Marie Rosine. — Den 23. dem Zimmermann Knöchel eine T., Auguste Friederike Caroline. — Den 29. dem Königl. Postsekretair Pauly ein S., todtgeb.

Moritzparochie: Den 11. Juni dem Schuhmacher Ansin eine T., Louise Anna. — Den 14. dem Schuhmachermeister Dümmler eine T., Auguste Eleonore Selma.

Entbindungs-Institut: Den 26. Juni ein unehel. S., Theodor. — Den 28. ein unehel. S., Erdmann Friedrich Franz.

— Dem Handarbeiter Zieger ein S., Johan Carl.

Domkirche: Den 7. Juni dem Handarbeiter Doberitz ein S., Ernst Carl Ferdinand.

Militair-Gemeinde: Den 13. Juni dem Feldwebel von der 8. Comp. des 32. Infant.-Reg. Steber eine T., Johanne Louise Selma Olga.

Neumarkt: Den 12. Mai dem Fabrikbesitzer Kunze eine T., Therese Caroline Clara. — Den 27. dem Kastellan im Schießgraben Hinderfin eine T., Marie Louise Bertha.

Glauch: Den 12. Juni dem Handarbeiter Kloppe ein S., Bernhard Erdmann Wilhelm. — Den 13. dem Fischer und Holzhändler Elixsch eine T., Marie Louise Anna.

Gestorbene:

Marienparochie: Den 3. Juli des Kutschers Faust T. Minna, 7 J. Darmverschwörung. — Des Nagelschmidts Rappsilber S. Emil, 1 J. 9 M. Abzehrung. — Den 5. des Handarbeiters Böttcher Ehefrau, 36 J. Nierenentzündung.

Ulrichsparochie: Den 29. Juni des Königl. Postsekretairs Pauly S. todtgeb. — Den 30. des Kaufmanns Maruhn T. Wilhelmine Louise Minna Emma, 1 J. 10 M. 3 W. 3 T. Abzehrung. — Ein unehel. S., Robert, 3 J. 6 M. — Eine unehel. T., Therese, 2 M. 3 W. Krämpfe. — Den 2. Juli der Schneidermeister Müller, 74 J. Schlagfluß. — Den 4. des Kaufmanns Riffert T. Pauline, 1 J. 5 M. Gehirnentzündung. — Den 6. des Gutsbesizers Müller S. Wilhelm, 23 J. organischer Herzfehler. — Den 6. des Dekonomen Schmidt Zwillingsohn Wilhelm Richard, 1 M. 1 W. 2 T. Schwäche.

Moritzparochie: Den 1. Juli eine unehel. T., unget., 2 W. 1 T. Krämpfe. — Des Handarbeiters Thürmer Ehefrau, 35 J. Wassersucht. — Den 4. des Kreis-Secretairs Holzinger Wittwe, 64 J. Lungenlähmung. — Des Steinhauermeisters Thieme S. Georg, 2 J. Schwäche. — Den 7. des Handarbeiters Reinecke S. Gustav Robert Otto, 2 M. 2 W. 4 T. Krämpfe.

Hospital: Den 6. Juli die Hospitalitin unverehel. Marie Henriette Lohse, 87 J. 2 M. Entkräftung.

Domkirche: Den 3. Juli des Schriftsetzers Karras T. Louise, 8 M. Schwäche.

Neumarkt: Den 27. Juni des Maurers Graf S. Wilhelm August Albert, 3 W. 3 T. Schwäche. — Den 30. des Chausseeeinnehmers Bäumler Witwe, 74 J. Altersschwäche. — Ein unehel. S., Gustav Ernst Carl, 3 W. Abzehrung.

Glauch: Den 28. Juni des Handarbeiters Hamann S. Carl, 8 M. Krämpfe. — Den 30. des Maurers Zabel nachgel. S. August Martin Gottlieb, 10 J. 4 M. 6 T. Sticlfluß.

